

... Mittelschule J.v.Aufschnaiter“ Bozen: Alexandra Hofer

ALEXANDRA HOFER

Theaterpädagogin, Schauspielerin, Spielleiterin, Mitinitiatorin des Projekts „Schule braucht Theater“. Seit 2017/2018 Lehrerin für Theater an der Mittelschule ‚J. v. Aufschnaiter‘ in Bozen

Frau Hofer, Sie arbeiten als Theaterpädagogin an der Mittelschule „Aufschnaiter“ in Bozen, die seit 2017/2018 einen curricularen Theaterschwerpunkt führt. Das ist in dieser Form in Südtirol einzigartig. Wie wird dieses Angebot organisiert?

Es steht im Prinzip nur eine Wochenstunde der Wahlpflichtquote zu Verfügung und es wird pro Klasse je ein Semester lang eine Doppelstunde Theater als Unterrichtsfach angeboten. Damit die Schülerinnen und Schüler aber das ganze Jahr über mit Theater zu tun haben, arbeiten wir im anderen Semester mit den VBB zusammen und die Klassen erhalten z.B. eine Stadttheaterführung, können Theaterberufe kennenlernen, machen evtl. mit Externen zusätzliche Workshops oder haben die Möglichkeit Theaterstücke anzuschauen. Dies geschieht in den Stunden verschiedener Lehrpersonen, die sie auch jeweils begleiten. Zusätzlich können sie als Wahlfach „Propädeutische Übungen“, also Basisübungen für das Theaterspiel besuchen.

Wie sind diese Theaterstunden im Stundenplan verankert?

Wir arbeiten mit einem rotierenden Stundenplan und es gibt dafür einen Jahresplan. Ich bin also jede Woche zu einem anderen Zeitpunkt und mit einer anderen Lehrperson in der Klasse. So wird die Zeit für das Wahlpflichtfach auf alle Stunden regelmäßig verteilt und keine LP verliert zu viele Stunden. Das ist eine gute Lösung, hat allerdings den Nachteil, dass Lehrpersonen den Prozess als Ganzes nicht so mitbekommen.

**Alles ist im Theater machbar:
Man muss nur flexibel sein
und offen und mit dem
umgehen, was da ist.**

Was ist für Sie das Besondere an diesem Modell?

Dass ich die Klassen weiterführen darf! Das ist echt super und wahnsinnig wertvoll und anderswo in dieser Form nicht möglich. Als Externe bin ich vielleicht 30 Stunden an einer Schule und mache ein Projekt und das war's dann. Da waren manchmal Klassen dabei, mit denen man so viel noch weiter entwickeln hätte können! Und hier habe ich jetzt die Möglichkeit etwas aufzubauen, auch von den Themen her, sodass es einen Prozess und eine Weiterentwicklung über drei Jahre gibt.

Wie ist die Akzeptanz des Theaterschwerpunkts von Seiten des Lehrerkollegiums?

Wir haben das Konzept in einem partizipativen Prozess ausgearbeitet, denn von oben diktieren funktioniert nicht. So ist die Akzeptanz von Seiten der Lehrpersonen insgesamt sehr groß und sie würden auch nicht mehr zurückrudern. Heuer habe ich eine schulinterne Lehrerfortbildung gemacht, damit sie noch mehr Einblicke bekommen und sehen, was alles dahintersteckt. Auch für die Eltern habe ich heuer einen Schnupperkurs von zwei Abenden angeboten, damit sie einen Einblick bekommen, wie ich mit ihren Kindern arbeite.

Als curriculares Fach mit Wahlpflichtstatus muss der Theaterunterricht auch bewertet werden. Wie kommen Sie damit zurecht?

Das Bewerten ist nicht ganz einfach. Man muss ein Gleichgewicht finden zwischen der Bewertung von Zusammenarbeit und dem persönlichen Einsatz und den theatralischen Kompetenzen. Es kann manchmal sein, dass einer ein angeborenes Talent hat, aber in der Zusammenarbeit Schwierigkeiten

hat. Da berücksichtige ich dann die Entwicklung. Einer kann sehr schüchtern sein, ist aber total mutig und meldet sich für einen Text. Dann arbeiten wir daran, und im Ergebnis spricht er ihn vielleicht nicht mit lauter Stimme, aber es zählt, dass er für sich einen Lernprozess gemacht hat und den Mut dafür aufgebracht hat.

Kann sich der Theaterunterricht auch positiv auf den Lernfortschritt in anderen Fächern auswirken?

Ich sehe die Schülerinnen und Schüler aus einem ganz anderen Blickwinkel, den Einzelnen nicht im Vordergrund als lernenden Schüler, sondern zuerst mal rein als Menschen, und der Schritt zum Lernenden kommt erst an zweiter Stelle, weil das in dieser Reihenfolge für mich zusammenhängt. Wenn er persönlich einen Fortschritt macht, macht er auch im theatralischen Lernen einen Fortschritt. Dass das auch als Fortschritt in anderen Fächern spürbar wird, kann mitunter sein, muss aber nicht sein. Das hängt sehr vom Schüler ab, ob er sich dann auch für die anderen Inhalte öffnet oder nicht.

Sie waren lange Zeit Schauspielerin am Teatro la Ribalta und Mitbegründerin der Akademie Kunst der Vielfalt. Wie sehen Sie das Thema des inklusiven Theaters an der Schule?

Das ist eine echte Chance. Beim Theater sind alle gleichberechtigt und auf dem gleichen Level. Ich fordere alle gleich, weil ich es auch tatsächlich so erlebt habe, dass jeder daran wächst. Es gibt keine Ausnahmen und Schülerinnen und Schüler begegnen sich dabei auf einer anderen, respektvollen Ebene und jeder kriegt die gleiche Wertschätzung wie die anderen.

Das heißt, Sie setzen einen hohen Anspruch an alle und trauen diesen jedem Einzelnen auch zu?

Absolut. Allen, auch Schülerinnen und Schülern mit einer 104er-Diagnose. Man darf keine Angst haben, dass sie es nicht packen, das ist sehr wichtig. Alle begegnen sich auf dem gleichen Level. Und oft können sie auch mehr als die anderen, das muss man auch sagen. Es ist erstaunlich, was manchmal herauszuholen ist. Dann gibt es auch sozial Schwierige, die sich im normalen Unterricht unter Umständen verweigern, beim Theater aber total o.k. sind, sodass die Lehrperson sagen: „Na schau, was der für Fähigkeiten hat!“

Sie unterrichten auch Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund. Wie sind da die Erfahrungen, wenn diese die Sprache nicht so gut beherrschen?

Da muss man natürlich etwas mehr Zeit veranschlagen. Vielleicht kann man ihnen textmäßig nicht so viel zutrauen, aber dafür kann ich sie mehr Nonverbales spielen lassen. Und sie lernen dabei die Sprache, denn Körpersprache und Sprache hängen eng zusammen. Ein Wort, das der Körper in der Bewegung aufnimmt, lernt er viel schneller als ein Wort, das er nur so herunterlernt.

Ein Wort, das der Körper in der Bewegung aufnimmt, lernt er viel schneller als ein Wort, das er nur so herunterlernt.

Was sind für Sie Qualitätsmerkmale guter theaterpädagogischer Arbeit?

Qualitätsmerkmale sind für mich die Authentizität im Spiel, das Lebendige, das Umgehen mit wirklich gelebten Gefühlen. Ich habe ein Mädchen gehabt, das war bei den Proben so involviert, dass sie bei ihrem Text immer geweint hat, weil sie davon so berührt war. Und da sag ich: „Wow, genau das ist es! Sie hat den Text begriffen.“ Man muss dafür einen sicheren inszenatorischen Rahmen haben und jedem seine Rolle geben, in der er sich wohlfühlt und nicht überfordert ist. In dieser Sicherheit kann dann mit den Gefühlen gearbeitet werden. Für mich zählt nicht nur der pädagogische, sondern auch der künstlerische Aspekt des Ganzen und es ist mir wichtig, auch da qualitativ gut zu arbeiten.

Sie haben an Ihrer Schule keine Aula und keinen Theatersaal. Schränkt Sie das in Ihrer Arbeit ein?

Die räumlichen Bedingungen in der Aufschnaiter sind nicht ideal, aber wir haben einen größeren Filmraum, den ich meistens zur Verfügung habe. Manchmal muss ich in einen kleineren Raum ausweichen. Aber alles ist im Theater machbar: Man muss nur flexibel sein und offen und mit dem umgehen, was da ist. Die Aufführungen machen wir im Grieser Stadttheater, damit die Stücke dort den richtigen Rahmen kriegen. Ich habe jeweils drei Tage pro Semester für die Proben vor Ort und die Aufführungen; eine der vier Klassen macht dann auch eine Schülervorstellung für die ganze Schule. Das ist für die Schule ein Kostenaufwand, wird aber von der Gemeinde zur Hälfte mitfinanziert.

Als langjährige Mitarbeiterin von Theatraki begleiten sie schon über viele Jahre hinweg die Theaterlandschaft an Südtirols Schulen. Welche Entwicklungen können Sie beobachten?

Aus meiner Sicht hat sich Theater in den Schulen noch nicht wirklich etabliert. Es gibt zwar viele Lehrpersonen, die die Ausbildung gemacht haben, aber ich habe das Gefühl, dass sie sich noch zu wenig einbringen oder nach einzelnen Projekten wieder andere Wege einschlagen. Ich möchte die Schulführungskräfte aufrufen, dass sie Lehrpersonen die Unterstützung oder auch die Freistellungen geben, um die Arbeiten zu machen. Und dass sowohl Lehrpersonen als auch Schulführungskräfte sich nicht entmutigen lassen, wenn etwas nicht gleich funktioniert, wie man sich das so vorstellt. Es braucht Zeit.

Was empfehlen Sie den angehenden Theaterpädagoginnen und -pädagogen für den Beginn ihrer Arbeit an den Schulen?

Sie müssen nicht mit einem Wahnsinnsprojekt anfangen, sondern sollen in einem kleinen Rahmen Erfahrungen sammeln und ruhig auch Fehler machen. Es kommt in Verbindung mit Theater schnell der Druck, etwas präsentieren zu müssen, aber man muss das nicht. Ich mache es, weil ich die Möglichkeit habe, die Basisübungen vorab zu machen, und dann ist das Projekt eine Weiterführung des Ganzen. Mir persönlich ist die Aufführung schon wichtig, einfach weil ich sehe, es passiert auf der Bühne etwas Magisches. Aber es muss nicht immer das große Projekt sein, das muss den Schulführungskräften und den Lehrpersonen bewusst sein.

Es kommt in Verbindung mit Theater schnell der Druck, etwas präsentieren zu müssen, aber man muss das nicht.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

Ich wünsch mir, dass an den Schulen Theater als curriculares Fach unterrichtet wird, das wäre mein größter Wunsch. Und dass Lehrpersonen, die die Ausbildung dafür haben, sich auch trauen etwas zu machen und von oben unterstützt werden. Weil diese Arbeit Persönlichkeitsentwicklung auf vielen Ebenen bringt: gutes Auftreten, Empathie, die Fähigkeit mit eigenem Kopf zu denken und Allgemeinwissen im kulturellen Bereich. Ich wünsche mir, dass insgesamt das Bewusstsein stärker dafür wird, dass Kultur und Bildung die Pfeiler für eine demokratische, schöne, ausgewogene Gesellschaft sind. Und dass es viele Schulführungskräfte gibt wie unsere Direktorin: Sie hat eine Vision gehabt und sie hat alles drangesetzt, diese zu verwirklichen, und das braucht es eben.

Das Interview führte Elisabeth Angerer (Theaterpädagogin)